Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos“, München, Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 7 **München, 18. Februar 1927** **14. Jahrgang**

1927	Wochenkalender		5687
	Februar	Adar I	Bemerkungen
Sonntag	20	18	
Montag	21	19	
Dienstag	22	20	
Mittwoch	23	21	
Donnerstag	24	22	
Freitag	25	23	
Samstag	26	24	ויקהל מברכין החדש

Das Jüdische Echo

Nummer 7 | 18. Februar | 14. Jahrgang

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: Dienstag abend

Ein ernstes Wort an die jüdischen Eltern

Zum Einschreibungstag an den bayerischen Volksschulen

Der Einschreibungstag an den bayerischen Volksschulen, der alljährlich einmal den Eltern volksschulpflichtiger Kinder das Recht der freien Entscheidung zugesteht, welche Schule das Kind im kommenden Unterrichtsjahr besuchen wird, sollte alle jüdischen Eltern, an deren Wohnort eine jüdische Volksschule besteht, zu ernstem Nachdenken vor ihrem folgenschweren Entschlusse anregen.

Jeder Vater und jede Mutter, denen die jüdische Erziehung ihres Kindes am Herzen liegt, sollten sich die Frage vorlegen, was sie für die Entwicklung des jüdischen Gefühlslebens ihres Kindes Besseres und Nützlicheres zu tun vermögen, als es während der entscheidenden Jahre seiner geistigen und seelischen Entwicklung tagtäglich in die jüdische Schule zu schicken, eine Schule mit nur jüdischen Kameraden, nur jüdischen Lehrern und eines vermehrten jüdischen Unterrichtsprogramms.

Jeder Erziehungsberechtigte, der heute vor dieser Entscheidung steht, sollte sich darüber klar werden, ob er die Verantwortung dafür übernehmen kann, daß er seinem Kinde im empfänglichsten Alter eine Fülle jüdischer Impressionen entzieht, die die jüdische Volksschule — bewußt oder unbewußt — heute zweifellos vermittelt, und die das elterliche Haus selbst in den meisten Fällen auch nicht in annähernd gleichem Maße zu geben imstande ist.

Keiner hat das Recht, die judaisierende Wirkung der jüdischen Volksschule in ihrer heutigen Gestalt gering zu schätzen, solange er nicht selbst dem heranwachsenden Kinde eine gleichwertige Erziehung angedeihen lassen kann. Man verachte nicht die Wirkung der steten jahrelangen Beeinflussung! Man messe nicht bloß den von der Schule übermittelten jüdischen Wissensstoff, den man vielleicht noch am ehesten durch häusliche Nachhilfe ersetzen könnte (wie wenige tun aber auch nur dies!), man bringe auch die psychologischen Imponderabilien eines Unterrichts im jüdischen Kindermilieu, vermittelt durch jüdischfühlende, für ihr Judentum begeisterte Lehrer, in Anschlag!

Nur ganz wenige Glückliche mag es geben, die diese Verantwortung mit gutem Gewissen auf sich nehmen können. Die große Überzahl unserer Eltern muß sich wohl sagen, daß nur ganz außerordentliche Hindernisse sie von der selbstverständlichen Pflicht lossprechen können, ihrem Kinde den segensreichen Einfluß jüdischer Erlebnisse und Eindrücke vorzuenthalten.

Welches könnten diese pflichtentbindenden Hindernisse sein? Man sage nicht ohne weiteres: die große Entfernung von der Schule! Hat man sich umgesehen, ob nicht in der Nachbarschaft Eltern wohnen, die ihre Kinder ebenfalls gerne in diese Schule schicken würden? Hat man mit ihnen gründlich beraten, ob sich nicht ein gemeinsamer Ausweg, etwa eine Wegbegleiterin für mehrere Kinder finden ließe?

Man sage auch nicht: Die Überlastung des zarten Alters mit jüdischem Zusatz-Unterricht! Erfahrungsgemäß ist gerade dieser Unterricht die Freude und der Stolz aller Kinder. Sie fühlen in ihm keine Belastung, eher eine Belohnung! Aber wenn auch der jüdische Lehrstoff dort größer ist, als in den anderen Schulen, darf dies ein Hindernis sein? Wäre es nicht das Zeichen schwächlicher Gesinnung, gerade da Bedenken wegen der Überlastung des Schülers zu haben, wo es sich um Vermittlung jüdischer Inhalte und jüdischen Wissensstoffes handelt? Wird das Kind später, wenn es selbständig zu denken anfängt, den Eltern für diese Überängstlichkeit Dank wissen? Hat es nicht geradezu ein Anrecht darauf, diejenigen Institutionen benützen zu dürfen, die für seine Entwicklung und Erziehung von der jüdischen Gemeinschaft unter äußersten Anstrengungen geschaffen wurden? Wir sind sicher, daß die Zahl derjenigen Kinder groß sein wird, die in späteren Jahren ihren Eltern aus dieser ihrer erzieherischen Pflichtverletzung schwere Vorwürfe machen werden. Und ebenso sicher sind wir, daß es unter den jugendlichen Besuchern der jüdischen Schulen keinen geben wird, der dieser glücklichen Jahre seiner ersten Schulzeit sich nicht mit Freude und Dankbarkeit erinnern wird.

Natürlich werden Lehrer, Gründer und Unterhalter der jüdischen Schulen es als ihre erste Pflicht ansehen müssen, den Kindern das Schulleben so froh und lichtvoll zu gestalten, wie es die Grundsätze moderner pädagogischer Anschauungen fordern. Diejenigen Kräfte der jüdischen Gesellschaft, die auf die innere Entwicklung der Schule entscheidenden Einfluß haben, nicht zuletzt auch die Vertreter der Elternschaft selbst, müssen dafür sorgen, daß die ihrer Obhut und ihrem Einfluß unterstehende Anstalt in allgemein pädagogischer Hinsicht den Anforderungen der Neuzeit entspricht.

Unsere Volksschulen sind im allgemeinen junge Gründungen, die noch nicht über die gleiche Fülle praktischen Unterrichts- und Anschauungsmaterials verfügen wie solche Schulen, die schon viele

Jahrzehnte bestehen. Um so mehr ist es Pflicht der Lehrer, diesen objektiven Mangel durch Lebendigkeit des Unterrichts und Anleitung zu scharfer Beobachtung wettzumachen. Um so höher aber ist auch die Verpflichtung der Eltern, durch Vergrößerung der Schülerzahl der Anstalt diejenige innere und äußere Entwicklung zu ermöglichen, die sie nur durch normal gefüllte Klassen erreichen kann. Hier trifft sich das persönliche Interesse jedes einzelnen mit dem allgemeinen Bedürfnis der Gemeinschaft.

Darum sei es noch kurz vor der Entscheidung denjenigen, die es angeht, ans Herz gelegt: Schickt eure Kinder in die jüdische Schule! Führt die Kleinsten, die zu Pessach schulpflichtig werden, der jüdischen Schule zu und revidiert auch bei den andern, die ihr in Vorjahren anderswo eingeschrieben habt, eure früheren Entschlüsse! Ihr werdet es nicht bereuen!

Dr. Max Mayer.

Israelitische Volksschule München

Die Israelitische Volksschule München tritt mit dem 1. Mai d. J. in das vierte Jahr ihres Bestehens. Die Entwicklung, welche die Schule in dieser kurzen Zeit genommen hat, ist sehr erfreulich. Hat doch erst vor wenigen Tagen einer der Herren, welche vor Gründung der Schule ein amtliches Gutachten abzugeben hatten, von den Besorgnissen erzählt, welche er damals bezüglich des Besuches und der Aufrechterhaltung des Schulbetriebes hegte. Und nun hatten wir im laufenden Schuljahr 65 Kinder aus allen Kreisen der Gemeinde, aus orthodoxen, liberalen und zionistischen Familien, und müssen auf Grund der bereits zahlreich eingelaufenen Voranmeldungen für die 1. Klasse an eine Teilung der bisher vereinigten beiden unteren Klassen denken. Wenn auch die Stadtschulbehörde die Notwendigkeit einer solchen Teilung bei einem Neuzugang von mindestens 25 Kindern und demzufolge einem Besuche der Unterklassen von zusammen 55 Kindern angesichts unserer hellen, gesunden Schulräume noch nicht für gegeben erachtet, so scheint uns doch zur dauernden Aufrechterhaltung der schönen Erfolge, welche wir dank der von den Eltern und der vorgesetzten Schulbehörde anerkannten Tüchtigkeit unserer Lehrer erreicht haben, die Bildung kleiner Klassen wünschenswert. 14 Kinder scheiden jetzt aus der 4. Klasse aus. Hoffentlich gelingt bald der Aufbau der Schule, damit uns auch die größeren Kinder erhalten bleiben.

Die Einschreibung für das Schuljahr 1927/28 findet wie in allen anderen Münchener Volksschulen Mittwoch, den 23. Februar 1927, 8—12 Uhr vormittags statt. Neueintretende Kinder finden sich zu dieser Zeit im Schullokale, Herzog-Rudolf-Straße 5/I, ein, Kinder, welche aus anderen Schulen in die Israelitische Volksschule übertreten wollen, melden sich bei ihrem seitherigen Lehrer ab, worauf die Umschulung von Amts wegen erfolgt.

F. F.

Zwei Stimmen zum Pro-Palästina-Komitee

Die Resolution einer am 8. Februar 1927 in Berlin abgehaltenen, von liberalen und nationaldeutschen Juden einberufenen, im übrigen recht kläglich verlaufenen Versammlung, in der mehrere Herren über: „Das deutsche Volk und die Gefahren der Palästinawerbung" sprachen, lautet:

„Die heute im Logenhaus versammelten, von deutsch fühlenden Juden verschiedener politischen und religiösen Richtungen zusammenberufenen Deutschen erheben schärfsten Einspruch gegen die hemmungslose Agitation des Zionismus, die geeignet ist, weite Kreise der deutschen Juden, insbesondere leicht beeinflußbare Jugend, dem deutschen Vaterlande zu entfremden und schwere Zerwürfnisse in viele Familien zu tragen. Die Werbung für den Aufbau des englischen Mandatlandes Palästina, das niemals auch nur eine erträgliche Heimstätte deutschgeborener Juden, viel weniger ein selbständiger Judenstaat werden kann, muß nach Überzeugung der Versammlung die Wirkung haben, im deutschen Vaterlande ein bewußt undeutsches Empfinden zu züchten, das die Einheit des deutschen Volkes und die Gleichberechtigung aller deutschen Volksgenossen aufs schwerste gefährdet. Diese Gefährdung ist keine „innerjüdische", sie ist eine deutsche Angelegenheit. Die Versammlung bedauert, daß Männer und Frauen, deren deutsches Nationalgefühl über jeden Zweifel erhaben ist, sich in völliger Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse haben bewegen lassen, dem Pro-Palästina-Komitee beizutreten. Sie werden jetzt von den Zionisten als Freunde des Zionismus bezeichnet und als Aushängeschild benutzt. Die Gründung des Pro-Palästina-Komitees ist von zionistischer Seite deshalb betrieben worden, um jüdisch-nationale Bestrebungen zu fördern, die außerhalb der jüdischvölkischen und der antisemitisch-deutsch-völkischen Kreise von jedem guten Deutschen, gleichviel welcher Parteirichtung, mit Entschiedenheit abgelehnt werden müssen."

Zum Vergleich mit diesem beschämenden, denunziatorischen Dokument folge der Brief, den der preußische Kultusminister Becker schon vor einem Monat an die Vereinigung für das liberale Judentum als Antwort auf die gegen das Pro-Palästina-Komitee gerichteten Angriffe geschrieben hat:

Berlin, den 5. Januar 1927

An die
Vereinigung für das Liberale Judentum E. V.,
Berlin SW 48
Wilhelmstraße 147

Sehr geehrte Herren!

Daß Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Gruppen des deutschen Judentums bestehen, ist mir schon aus ständiger dienstlicher Beschäftigung mit jüdischen Fragen zur Genüge bekannt. Da ich diese Meinungsverschiedenheiten insbesondere zwischen dem Centralverein und den Zionisten als eine intern-jüdische Angelegenheit betrachte, habe ich mich in meiner Ansprache bei der Gründung des Pro-Palästina-Komitees wohl davor gehütet, zu dieser innerjüdischen Streitfrage Stellung zu nehmen. Vielmehr habe ich ganz stark unterstrichen, daß ich die Tenden-

zen des Centralvereins und des liberalen Judentums freudig begrüße, daß ich aber auf der anderen Seite auch das Bekenntnis zum Zionismus für durchaus vereinbar halte mit national-deutscher Staatsgesinnung.

Mir sind viel zuviel leidenschaftliche Zionisten bekannt, die sich in schwerster Zeit als Tatdeutsche bewährt und die für ihr Bekenntnis zum Deutschtum gelitten haben, als daß ich in einer zionistischen Betätigung unserer jüdischen Mitbürger irgendeine Beeinträchtigung ihrer staatsbürgerlichen Stellung erblicken könnte. Da ich als Alttestamentler meine wissenschaftliche Laufbahn begonnen habe und als Semitist der Sprache und Literatur des Judentums nahestehe, kann ich es durchaus verstehen, daß unere heutigen jüdischen Mitbürger in dankbarer Erinnerung an die großen Traditionen ihres Volkes und ihrer Religion sich für ein jüdisches Heim auf palästinensischem Boden einsetzen. Das ist eine humanitäre und historische Haltung, die meine volle Sympathie besitzt. Deswegen bin ich dem Pro-Palästina-Komitee beigetreten.

Eine Abschrift dieses Briefes, dessen Verwertung ich Ihnen ganz anheimstelle, habe ich dem Verband nationaldeutscher Juden zugehen lassen, der mir gegenüber gleichfalls Bedenken hatte laut werden lassen.

In vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener
Becker."

Die Gegenüberstellung ist so schlagend, daß wir es uns ersparen können, auch nur ein Wort hinzuzufügen.

Der heutige Mensch und die Bibel

Es ist eine große Aufgabe, die Martin Buber auf sich genommen hat; beinahe muß man befürchten, eine unerfüllbare: er will wie mit seiner in Gemeinschaft mit Franz Rosenzweig unternommenen Bibelübersetzung so auch mit seinem Vortragszyklus über „Der Mensch und die Bibel" die Bibel dem heutigen Menschen näherbringen, er will dem heutigen Menschen die Wahrheit und Wirklichkeit der Bibel zeigen, er will unsere Generation für die Bibel empfänglich machen, ihr einen Zugang zur Bibel erschließen. Martin Buber verkennt die besondere Schwierigkeit dieser Aufgabe nicht: er weiß und sagt es: daß der heutige Mensch, der der Bibel gegenübergestellt ist und sie zu begreifen versucht, zunächst einmal radikal vergessen muß, was er in der Schule und späterhin von ihr gelernt und gehört hat. Martin Buber weiß und sagt auch, daß die heute lebende Generation, soweit sie überhaupt noch eine Verbindung zu allem Geistigen spürt, im innersten haltlos und entzweit ist; verstrickt in den Dualismus von Geist und Welt, wie er folgen muß aus der idealistischen Philosophie, welche die Wirklichkeit als eine Funktion des Geistes auffaßt, oder verstrickt in den Dualismus von Freiheit und Schicksal, weil aber der Geist bedingt erscheint, sei es von der Kausalität, der Wirtschaft oder dem Kulturablauf. Und daß der Appell an die Religion nicht fruchtet, auch das weiß Martin Buber: die Religion selbst ist ja für alle diese Menschen nur eine Abteilung des Geistes, wie dieser entweder neben der Wirklichkeit herlaufend und darum unverbindlich oder nur Überbau und darum nicht selbst Realität. Denn die wahre Realität des Geistes und der Religion ist die Bewährung, die restlose Durchdringung des Alltags.

Das alles sieht und sagt Buber. Und trotzdem glaubt er, da er es an sich selbst durch seine Bibelübersetzung, durch seine eigene Arbeit erfahren hat, daß auch dem heutigen Menschen ein Zugang zur Bibel bleibe, zu diesem Dokumente der Begegnung des Göttlichen mit dem Menschlichen, dieser eigentlichen Urkunde der Religion als Totalität, der Einheit von Geist und Welt, der Konkretion des geheiligten Alltags, daß ein solcher Zugang bleibe, auch wenn man jede nur sinnbildliche Deutung, jede Symbolisierung des Gehalts der Bibel ablehnt. Dieser Glaube hat seine Rechtfertigung gefunden: eine im tiefsten ergriffene Zuhörerschaft, die sich von Abend zu Abend mehrte, folgte den Ausführungen Bubers, und hätte man es nicht schon vorher gewußt, diese drei Abende würden es gezeigt haben, daß Martin Buber imstande ist, die Menschen den Weg zur Wahrheit und Wirklichkeit der Bibel zu führen.

Es sind vor allem die dem heutigen Menschen fast völlig unbegreiflichen Vorgänge der Schöpfung und der Offenbarung, die Buber verständlich zu machen bestrebt ist; Vorgänge, die vom rein begrifflichen Denken, der logischen Forschung niemals erhellt werden können. In jedem Menschen aber lebe die Erfahrung vom Erschaffen-

sein; jeder Mensch merke irgendeinmal in seinem Leben, daß etwas in ihm vorhanden sei, was vorher noch nicht da war, daß nie gespürte Kräfte und Fähigkeiten in ihm erwachen, deren Ursprung zwar rational nicht zu erklären, die deshalb nicht minder wirklich sind. Das Erschaffensein, von dem jeder Mensch wisse oder das er wenigstens ahne, sei es was auch die Schöpfung in ihrer vollen Wirklichkeit enthüllen, vergegenständlichen könne.

Noch zarter, noch fragmentarischer sei dem heutigen Menschen der Zugang zum Verständnis, zur Erfassung und Offenbarung. Und doch gebe es eine Möglichkeit des Begreifens von der innersten Aktualität des personhaften Lebens aus: wie die Tatsache der plötzlichen „Eingebung" des Dichters oder Künstlers nicht etwa durch den wissenschaftlichen Erklärungsversuch des Aufsteigens aus dem Unterbewußten etwas von ihrer logischen Unbegreiflichkeit, noch weniger aber von ihrer Wirklichkeit einbüße, so sei auch die Offenbarung erfaßbar und wirklich trotz ihrer scheinbaren logischen Absurdität.

Es kann hier nicht mehr die Rede sein von den vielfachen Anregungen, die Buber in diesen drei inhaltsreichen Abenden zu geben wußte, nicht die Rede sein von der Erklärung des Nebeneinander der beiden doch zu einer inneren Einheit verbundenen Schöpfungsberichte, nicht von der Wiederholung dieses Schöpfungsberichtes bei der Errichtung des Zeltes der „Vergegenwärtigung", nicht von Bubers Auffassung der Geschichte der Offenbarungen, des Gottesnamens und der Erwählung des Volkes; alles dies vermochte doch nur Buber selbst mit der wünschenswerten Klarheit zu sagen.

Man muß Buber dankbar sein für diese Tat; dankbar sein auch der Israelitischen Kultusgemeinde München, der Veranstalterin des Vortragszyklus, die vielen Menschen so ein tiefes und nachhaltiges Erlebnis vermittelte. J. E.

Aus der jüdischen Welt

Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der süddeutschen jüdischen Landesverbände

Stuttgart, 7. Februar. (JTA.) Die Vertreter der Israelitischen Religionsgemeinschaften und Landesverbände in den Ländern Bayern, Baden, Württemberg und Hessen sind am 6. Februar 1927 in Stuttgart zusammengetreten und haben vorbehaltlich der Zustimmung ihrer Organe die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft beschlossen. Die Vertreter der Landesverbände sind nach wiederholter eingehender Prüfung zu der einstimmigen Auffassung gelangt, daß die Bildung eines Reichsverbandes erstrebenswert ist, aber nur auf dem Wege über die Landesverbände geschaffen werden kann.

Ein Kompromißvorschlag des Liberalen Vereins zur Vermeidung von Neuwahlen: Aufrechterhaltung des bisherigen Zahlenverhältnisses im Gemeindevorstand

Berlin, 11. Februar. (JTA.) Der liberale Verein für die Angelegenheiten der Jüdischen Gemeinde zu Berlin und die liberalen Repräsentanten haben einstimmig folgende Entschließung gefaßt:

Bei der am 16. Mai 1926 vollzogenen Wahl zur Berliner Repräsentanten-Versammlung sind so große Unregelmäßigkeiten vorgekommen, daß das Ergebnis nicht als der Willensausdruck der Wahlberechtigten anerkannt werden konnte. Schon um der Ordnungsmäßigkeit künftiger Wahlhandhabung und der Wahrhaftigkeit des jüdischen Lebens willen ist die Wahl von liberaler Seite angefochten worden, weil Stillschweigen die Billigung jener Unregelmäßigkeiten bedeutet hätte. Der jetzt ergangene Bescheid des Berliner Polizeipräsidenten beweist, wie berechtigt die Anfechtung der Wahl gewesen ist. Der Polizeipräsident erklärt, daß verschiedene Verstöße gegen die Wahlvorschriften des Statuts vorgekommen sind, und diese Verstöße werden von ihm als erheblich bezeichnet. Insbesondere wird dem Wahlkommissar eine starke Verletzung der Statuts nachgewiesen. Zum Schluß einer scharfen Kritik betont der Polizeipräsident, daß eine mit so zahlreichen Unregelmäßigkeiten behaftete Wahl nicht der Würde einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft entspricht. Schließlich ordnet die Aufsichtsbehörde eine vollständig neue Ermittlung des Wahlergebnisses durch die vereinigten Wahlausschüsse an, wobei die zahlreichen Unregelmäßigkeiten ausgeglichen werden sollen; alsdann ist von dem Gemeindevorstande eingehend über das Ergebnis zu berichten.

Diese vom Polizeipräsidenten verlangte Neuermittlung des Wahlergebnisses bedeutet für unsere Gemeinde eine mit Kosten und außerordentlichem Zeitaufwand verknüpfte Arbeit, wobei mehr als zweifelhaft ist, ob sie heute nach Ablauf von dreiviertel Jahren überhaupt ordnungsgemäß durchgeführt werden kann. Zum mindesten würde sie die Eröffnung einer neuen Repräsentantenversammlung und eine geordnete Gemeindeverwaltung auf unbestimmte Dauer unmöglich machen. Die Verantwortung für diese Zustände trifft diejenigen Personen, welche die vielfachen Unregelmäßigkeiten verschuldet haben, vor allem den der Jüdischen Volkspartei angehörenden Wahlkommissar sowie diejenigen Parteien, welche um jeden Preis zu eigenem Vorteil das

auf ungesetzliche Weise zustande gekommene Wahlergebnis zu decken suchten.

Die Liberale Partei indessen, welche stets das Gemeindewohl über das Parteiinteresse gestellt hat, kann diesen für die Erfüllung der religiösen Aufgaben unserer Gemeinde unerträglichen Zustand nicht länger dulden. Sie wird um der allgemeinen Sache und der Befriedigung unseres jüdischen Lebens willen ein Opfer bringen. Sie ist bereit, mit dem Wahlergebnis vom 16. Mai 1926, durch welches von 21 Repräsentantensitzen 10 auf die Liberalen und 11 auf die übrigen Parteien entfallen, sich unter folgenden zwei Bedingungen abzufinden:

1. Das bisherige Zahlenverhältnis im Vorstande der Jüdischen Gemeinde, nach welchem 7 stimmberechtigten Mitgliedern 4 Liberale 3 Angehörigen der übrigen Parteien gegenüberstehen, bleibt unbeschadet persönlicher Änderung aufrechterhalten.

2. Die Wahldauer der neuen Repräsentantenversammlung endet im Jahre 1929. Die Neuwahlen finden zu gleicher Zeit mit den Neuwahlen zur Preußischen Landesversammlung statt.

Den übrigen Parteien wird diese liberale Entschließung hiermit unterbreitet. Mögen sie in gleicher Weise die friedliche Einigung einem weiteren Zwiste vorziehen, damit unsere Gemeinde keinen dauernden Schaden nehme!

Zweite Lesung des Jugendgesetzentwurfs im Preußischen Landesverband

Berlin, 14. Februar. (JTA.) Der vom Rate des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden gebildete Ausschuß setzte unter dem Vorsitz des Herrn Justizrat Makower am 13. Februar 1927 die Beratung des Entwurfs eines neuen Gesetzes betreffend die jüdische Religionsgemeinschaft in Preußen nunmehr in zweiter Lesung fort. Alle Paragraphen, welche die Konstituierung der Synagogengemeinden, ihr Verhältnis zum Staat, ferner die Gemeindeverbände usw. behandeln, wurden erneut besprochen.

Ein wiederholter Antrag, im Gesetz zu bestimmen, daß jede Synagogengemeinde einem öffentlich-rechtlichen Verbande angehören müsse, wurde wiederum abgelehnt. Jedoch wurde — vorbehaltlich endgültiger Formulierung — ein Antrag angenommen, nach dem, falls ein Viertel der Stimmberechtigten einer Gemeinde einen diesbezüglichen Antrag bei ihrer Gemeindeverwaltung stellt, eine Urabstimmung über den Beitritt zu einem öffentlich-rechtlichen Landesverbande stattzufinden habe. Bei dieser Abstimmung soll über den Anschluß mit einfacher Mehrheit der erschienenen Stimmberechtigten entschieden werden.

Mit Bezug auf die Wahlen zu den Vertretungen der Gemeinden fand ein Antrag die Billigung der Mehrheit, der festlegt, daß das aktive und passive Wahlrecht zur Gemeindevertretung bzw. die Teilnahme an der Gemeindeversammlung in der betreffenden Gemeinde nicht von einer längeren als höchstens zweijährigen Mitgliedschaft in der betreffenden Gemeinde, ferner nicht von einer steuerlichen Mindestleistung und von einer bestimmten Staatsangehörigkeit abhängig zu machen sei. In Gemeinden mit mehr als 1000 Seelen sollen die Wahlen nach den Regeln der Verhältniswahlen vorgenommen werden.

Zu der bereits in erster Lesung angenommenen Festlegung, daß der aus der örtlichen Gemeinde Ausgetretene, der aber dem Judentum weiter angehört, einem öffentlich-rechtlich anerkannten Landesverbande weiter steuerlich verpflichtet bleiben soll, wurde die Zusatzbestimmung angenommen, daß der Ausgetretene dem Landesverband gegenüber erklären darf, für welche bestimmten, im Haushalt vorgesehenen Zwecke des betreffenden Verbandes seine Beiträge Verwendung finden sollen.

Weiterhin sprach der Ausschuß den Wunsch aus, daß möglichst bald eine Regelung des Beamtenrechts durch den Landesverband stattfinden müsse.

In der Gesamtabstimmung wurde dann der ganze Gesetzentwurf angenommen und zur endgültigen Lesung noch einer Kommission, die aus den Herren Justizrat Makower, Justizrat Lilienthal und Rechtsanwalt Dr. Kollenscher besteht, überwiesen. Der Entwurf wird sodann dem Großen Rat des Landesverbandes vorgelegt werden.

Minister Dr. Becker über den Verfassungskampf in der Studentenschaft

Berlin, 12. Februar. (JTA.) Der Hauptausschuß des Preußischen Landtags setzte die Aussprache zum Abschnitt Universitäten und Technische Hochschule fort. Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) besprach die Studentenfrage und forderte, daß der großdeutsche Gedanke nicht ins Völkische abgebogen werde. Die Studentenschaft sei der Selbständigkeit nicht wert, wenn sie dieses Recht nicht einwandfrei gebrauche. Man dürfe vor einer Entziehung des Selbstbestimmungsrechtes nicht zurückschrecken.

Kultusminister Dr. Becker kam in seiner Rede ebenfalls auf die Entwicklung des Verfassungskampfes in der Studentenschaft zu sprechen und führte aus, in der Studentenschaft wie in der Jugend überhaupt habe von jeher ein gewisser Radikalismus geherrscht, der dieser Jugend nicht verübelt werde. Aber der Radikalismus dürfe nicht soweit gehen, daß gewisse Gruppen versuchen, sich über die Autorität des Staates hinwegzusetzen. Der Standpunkt des Ministeriums in der Frage der Vereinigung aller auslandsdeutschen Studentengruppen sei unbeirrt. Die Linie der Politik des Ministeriums könne nicht dadurch verwischt werden, daß durch eine geschickte Verwechslung der Begriffe „völkisch“ und „Volktum“ die Öffentlichkeit zu beeinflussen versucht würde. Der Minister wisse sich in dieser Frage mit der großen Mehrheit des Landtags eins.

Die Simultan-Akademie in Frankfurt a. M. abgelehnt

Berlin, 10. Februar. (JTA.) Bei der Etatberatung im Preußischen Landtag wurde die Simultan-Akademie in Frankfurt a. M. mit den Stimmen der Deutschnationalen abgelehnt. Somit scheint es bei der konfessionellen Lehrerbildung in Preußen bleiben zu wollen. Wie bekannt, wurde der Plan erwogen, der Simultan-Akademie in Frankfurt a. M. eine Abteilung für jüdische Lehrerbildung anzugliedern. Da nun die Simultan-Akademie abgelehnt worden ist, ist die Frage der Errichtung einer jüdischen Lehrer-Akademie durch den Staat, die von den maßgebenden jüdischen Kreisen gefordert wird, wieder aktuell geworden.

Ein „Klub radikaler Zionisten" in Berlin begründet

Berlin, 9. Februar. (JTA.) In Berlin ist ein „Klub radikaler Zionisten" begründet worden, der, ähnlich wie die gleichen Klubs in zahlreichen anderen Städten, zur Sammlung aller Anhänger der Vereinigung radikaler Zionisten dienen soll. Der Klub wird wöchentliche Sitzungen abhalten und auch öffentliche Versammlungen veranstalten. Den Vorsitz hat Herr Dr. Max Soloweitschik übernommen.

Palästinareise Kurt Blumenfelds

Berlin, 10. Februar. (JTA.) Wie wir erfahren, begibt sich der Präsident der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Herr Kurt Blumenfeld, Ende dieses Monats zu einem mehrwöchigen Aufenthalt nach Palästina.

Einstein und Michelson Mitglieder der russischen Akademie der Wissenschaften

Moskau, 12. Februar. (JTA.) Die allrußländische Akademie der Wissenschaften in Moskau hat die beiden weltberühmten Physiker Prof. Albert Einstein in Berlin und Prof. Michelson in Neuyork zu ihren Mitgliedern gewählt.

Öffentliche Kontrolle für das Schächten in Schweden

Berlin, 10. Februar. (JTA.) Aus Stockholm meldet eine deutsche Presse-Agentur: Das schwedische Justizministerium hat den Entwurf eines neuen Schlachtgesetzes vorgelegt, nach dem bei allen öffentlichen Schlachtungen die zu schlachtenden Haustiere vorher betäubt werden müssen. Nur bei der Schlachtung von Federvieh und Kaninchen soll die Betäubung unterbleiben und diese durch schnelles Abtrennen des Kopfes erfolgen dürfen. Für die Schächtung nach jüdischem Ritus sollen von der Regierung bestimmte Kontrollvorschriften erlassen werden, die die Ausübung des Schächtens unter Formen garantieren, die ein unnötiges Quälen der Tiere ausschließen. Befreiung von der vorherigen Betäubung soll jedoch für das Schächten nur gewährt werden dürfen, wenn diese Schlachtmethode in öffentlichen Schlachthäusern bzw. unter öffentlicher Kontrolle zur Anwendung gelangt.

Amerika schickt 60 000 Pfund für das Aufbauwerk

Jerusalem, 10. Februar. (JTA.) Die Palästinisch-Zionistische Exekutive erhielt ein Telegramm von Dr. Weizmann, in dem angekündigt wird, daß noch in dieser Woche die Summe von 60 000 Pfund nach Palästina übersandt werden würde.

Entwicklung des Keren Hajessod. — Januareinnahme 57 708 Pfund

Jerusalem, 14. Februar. (JTA.) Im Verlauf des Monats Januar 1927 sind im Hauptbüro des Keren Hajessod an Spenden 57 708 Pfund eingelaufen. Das bedeutet ein immenses Steigen der Einnahmen gegenüber Januar 1926, in welchem Monat 33 000 Pfund eingelaufen waren.

Jerusalem im Schnee

Jerusalem, 11. Februar. (JTA.) In der Nacht und während des heutigen Vormittags fiel dichter Schnee über Jerusalem und einem großen Teil des Landes. Es ist dies seit 1921 der erste Schneefall in Palästina.

Die Einbürgerung in Palästina

Jerusalem, 11. Februar. (Ziko.) In der letzten Zeit finden in Palästina viel zahlreichere Einbürgerungen statt als bisher. So beträgt die Zahl der in Jerusalem im Januar Eingebürgerten 660 gegenüber nur 350 im Monat Dezember.

Im Mai beginnt die Verwirklichung des großen Ruthenberg-Plans

Jerusalem, 12. Februar. (JTA.) In den nächsten Tagen wird hier der Unterstaatssekretär im Britischen Kolonialamt, Sir John Shuckburgh, eintreffen, um alle mit dem großen Ruthenberg-Plan der Elektrifizierung Palästinas durch Ausnutzung der Wasserfälle des Jordan und des Yarmuk zusammenhängenden politischen und wirtschaftlichen Fragen einer Erledigung zuzuführen.

Anfang Mai d. J. soll mit den Hauptarbeiten zur Verwirklichung des Planes des Ingenieurs Pincas Ruthenberg begonnen werden.

Die altberühmten Heilquellen von Tiberias gefährdet — Ein Gespräch mit dem Balneologen Dr. Lachmann

Berlin, 13. Februar. (JTA.) Der bekannte führende Balneologe, Sanitätsrat Dr. Lachmann aus Landeck, der sich an Ort und Stelle eingehend mit dem Studium der Quellen von Tiberias beschäftigt hat, teilt der Jüdischen Telegraphen-Agentur mit:

Seit Jahren tauchen unaufhörlich neue Projekte für die Fassung und Ausgestaltung der altberühmten Heilquellen von Tiberias auf. Dabei ist der ganze Bestand der Quelle nicht nur durch den gegenwärtigen primitiven Betrieb, sondern ganz besonders durch die bevorstehende vollständige Veränderung der Grundwasserverhältnisse bei der Durchführung des Ruthenbergprojekts, aufs höchste gefährdet. Jetzt hat man ohne Rücksicht auf die heute noch gar nicht zu übersehenden späteren Verhältnisse einem Privatunternehmer erlaubt, sich eine Zuleitung des Thermalwassers aus dem Quellgebiet in sein Grundstück herstellen zu lassen. Es ist unbegreiflich, daß die Exekutive einer

so dilettantischen Verwüstung eines unersetzlichen nationalen Gutes ruhig zusieht. Denn bei wirklich sachverständigem Ausbau der Thermen würde sich in Tiberias nicht nur für die Unternehmer, sondern für das ganze Land eine reiche Quelle des Wohlstands erschließen. Allerdings: wo ist es in Palästina schon üblich, zur rechten Zeit Sachverständige zu Rate zu ziehen?

Joel Engel gestorben

Tel-Awiw, 13. Februar. (JTA.) Heute ist hier an Herzschlag der Komponist Joel Engel gestorben. Unter der Judenschaft Palästinas herrscht Trauer. Die Mitglieder der Stadtverwaltung von Tel-Awiw sind zu einer Trauersitzung zusammengetreten und haben beschlossen, dem verstorbenen Komponisten auf Kosten der Stadt ein Ehrengrab und ein Ehrenbegräbnis zu widmen.

Mit Joel Engel ist der repräsentative jüdische Musiker der Gegenwart dahingegangen. Er war sowohl Sammler und Bearbeiter des jüdischen Volksliedes als auch der Begründer einer modernen jüdischen Musik. Als solcher erzog er eine ganze Generation moderner jüdischer Komponisten.

Feuilleton

Der Tod will nicht tauschen

von Ryvel

Eine Geschichte aus dem Ghetto in Tunis

In einem kleinen, bescheidenen Hause im Herzen der Stadt Tunis, das niemals Sonne und Freude erblickte, saß Rebekka schweigsam und nachdenklich am Krankenlager ihres Sohnes. Zweimal hatte ihr der Tod bereits die teuere Frucht ihres Leibes geraubt. Ach, welche Sünde mochte sie begangen haben? Für welche Sünde verlangte von ihr der gerechte Gott dieses fürchterliche Lösegeld. Rebekka war ebenso religiös wie ihr Gatte, beide lebten in der Furcht vor dem Ewigen und mieden das Schlechte.

Ohne indessen zu verzweifeln, hatte Rebekka in sich die Hoffnung einer baldigen Mutterschaft genährt. Und das Kind war gekommen.

„Ein Sohn!" hatte die Hebamme ausgerufen, das kreischende Kind schwingend. Aber dieses Mal las sie nicht mehr in den Augen der Eltern den jüdischen Stolz, einen Jungen zu haben. Mit Schrecken fragte sich Rebekka, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn sie ein Mädchen geboren hätte, da ihr doch die Söhne ohnehin nicht blieben. Ihr Gatte Osias hatte den gleichen Gedanken. Nur die Großmutter Esther hatte das Kind mit einem Schwall freundlicher Worte empfangen.

Rebekka hatte in ihrem Zimmer ein Papier aufbewahrt, das mit geheimnisvollen, kabbalistischen Zeichen überdeckt war, mit roten Fischen und geeigneten Bibelversen, bestimmt, jeden bösen Blick fernzuhalten. Sie erzog ihr Kind im Überfluß; die wachsamste Sorgfalt umgab dessen erste Jahre, und wie eine Pflanze, die mit Saft vollgesaugt ist, wuchs das Kind kräftig auf.

Im fünften Jahre wurden Rebekka und ihr Gatte von der gleichen Ahnung ergriffen. Wird dieses Jahr, das ihren anderen Kindern zum Verhängnis geworden war, gnädiger sein als ehemals? Wird sich Gott endlich ihres Elends erbarmen?

Die roten Backen, die lebhafte Glut des Blikkes, das helle Lachen zeugten von der Gesundheit des kleinen Moses. Aber in den ersten Herbsttagen bemerkte Rebekka mit Schmerz, daß ihr Kind stark abmagerte. Und eines Nachts wurde sie plötzlich von einem Geräusch, so schwer wie der Schlag eines Hammers aufgeweckt. Moses hustete schwach in seinem Schlafe.

Der Husten! Der verfl. Husten! Kein Zweifel konnte mehr obwalten, die fürchterliche Krankheit wohnte in der Brust ihres Kleinen. Rebekka näherte sich ihm, preßte ihn zärtlich an sich, bot ihm die feuchte Wärme ihres Körpers. Seither entfachte der schreckliche Husten ununterbrochen, Tag und Nacht ihren Mutterschmerz. Bald ließ sie durch ihren Gatten den Arzt holen. „Nicht denselben wie früher!", hatte sie ihm empfohlen. Sie wollte glauben, daß der Arzt, der ihre anderen Kinder behandelt hatte, Unglück brachte. Ein anderer Arzt kam, sprach mit ihnen in den gleichen verschleierten Worten, die für sie so klar, ach so klar waren!

Seit einem Monat nun kämpfte sie verzweifelt, unterstützt durch ihren Glauben, gegen den Ewigen, den das wiederholte gleiche Unglück nicht hatte erschüttern können. Sie kämpfte gegen ihren Rivalen: den Tod. Und sie war deshalb auch ganz wild geworden. Auf jeden, der sich ihrem Kinde näherte, richtete sie ihre voll Haß sprühenden Augen. Selbst Osias mied ihren harten Blick, in dem er bittere Vorwürfe las.

„Ich habe gesündigt!" schrie sie ihn zuweilen an, „aber du weißt nichts anderes als zu beten! Der Krankheit, welche uns ein Kind nach dem anderen entreißt, das Fleisch von unserem Fleisch, weißt du nichts anderes als die stumpfe Waffe des Gebetes entgegenzusetzen!"

Mit noch größerer Strenge schaute Rebekka ihre Mutter Esther an, so, als ob sie es ihr übel nahm, daß sie solange lebte, Jahr auf Jahr anhäufte, um endlich einen langen Lebensabend zu haben, während ihre Kinder schon beim Tagesanbruch ihres Lebens unerbittlich eingeerntet wurden.

Um den milden Gott mitleidig zu stimmen, und um sich aller Sünden freisprechen zu lassen, fastete Rebekka. Sie enthielt sich jeder Nahrung, in der dunklen Hoffnung, daß alle Kräfte, die sie verliere, auf ihr Kind übergehen würden. Sie hätte gern ihr Leben mit einem Schlage hingegeben, um diesen Zweck zu erfüllen, dieses Leben, das sie langsam durch Angst und Fasten verbrauchte.

Eine Nachbarin riet ihr, das Grab des Rabbi Hai Bessis aufzusuchen. Dieser große Heilige würde sich erkenntlich zeigen und zu ihren Gunsten intervenieren. Eines Morgens begab sie sich auf den Friedhof, säuberte das Grab von allem Unkraut, so daß es, das stets durch die Angst der Mutter unterhalten wurde, weiß wie ein Leichentuch wurde. Aber die Krankheit verfolgte weiter ihr zerstörendes Werk.

Eine andere Nachbarin riet ihr, das Kind zu verkaufen. Nur mit Mühe konnte sie sich dazu entschließen. Eines Nachts, als der Husten ihren Kleinen marterte, lief sie in aller Eile zum

Nachbar Josef, welcher sich bereit erklärte, das Kind gegen Bezahlung von 12 Piaster zu kaufen. Aber die Krankheit verschlimmerte sich immer mehr. Man sagte ihr, daß das schlimme Los durch Neid verursacht sei. Um den Neid zu beschwören, ließ sie die beste Zauberin der Stadt kommen. Diese hielt in der rechten Hand einen Haufen Salz und sagte geheimnisvolle Worte auf, indem sie die Hand über den Kopf des Kranken siebenmal nach rechts und siebenmal nach links wandte. Dann mußte Moses auf das Salz spucken. Ein dünner Blutstreifen schwamm auf dem Salz herum.

Unterdessen war der Winter vorübergegangen, und der Frühling begann im schmerzvollen Herzen der Mutter eine neue vage Hoffnung zu nähren. In der Tat vernahm Rebekka eines Nachts Klagen, welche vom Zimmer ihrer Mutter kamen. Mit einem Sprung war sie bei ihr.

„Mutter, was hast du?"

„Oh, meine Tochter, ich ersticke! Es ist mir, als ob man mir einen Sack voll Blei um den Hals gebunden hätte!" Und die Alte wälzte sich auf ihrem niedrigen Lager.

Eine schlechte Freude zitterte im Herzen Rebekkas. O Wunder! Ihre Mutter hatte die Krankheit von ihrem Kinde übernommen. Ganz leise dankte sie dem barmherzigen Gott, der damit einverstanden war, statt des Kindes, dessen Ahnin zu sich zu nehmen. „Ohne Zweifel", dachte sie, „hat meine Mutter, gerührt von meinem Unglück, sich in ihren Gebeten als Opfer angeboten, und der Ewige, der meine Wünsche verworfen hat, hat ihr Gebet erhört!"

Rebekka führte die Hand ihrer Mutter an ihre Lippen. „Mutter, Mutter!", murmelte sie, trunken vor Freude und Schmerz, indem sie dieselbe mit ihren Küssen und Tränen bedeckte.

Am anderen Tage beruhigte sich plötzlich der Husten des Kleinen. Hoffnung überschwamm Rebekkas Herz. Aber jetzt forderte Esther, beunruhigt, daß man sie pflege, und Rebekka, ganz bestürzt über diesen Wunsch, verbrachte ihre Zeit abwechselnd am Bett ihres Sohnes und ihrer Mutter. Ein Schwarm wirrer Gedanken marterte ihren Geist.

Die gleiche Nachbarin, die ihr geraten hatte, das Kind zu verkaufen, flüsterte ihr eines Abends ins Ohr: „O, meine Schwester, fürchte, daß Esther nicht vor Moses gesund wird, denn das Sprichwort sagt: Wenn der Alte früher von seinem Krankenlager aufsteht, wird er den Kleinen verschlingen.

Seitdem Rebekka diese Worte gehört hatte, an die sie immer wieder mit Unruhe denken mußte, schwoll ihre Angst immer mehr an.

Welch furchtbares Dilemma! Welch grausamer Zwiespalt! Mutter oder Sohn! Oh, wie sich Rebekka mit Trunkenheit an Stelle beider aufopfern wollte! Aber der Tod, der sich am Lager der Kranken niedergelassen hatte, verlangte einen von i h n e n.

Rebekka sah ihre Mutter erbittert gegen die Umarmung des kalten Todes ankämpfen, während ihr Kind sich ihm wehrlos, ohne Verteidigung, überließ. Sie ignorierte von nun an ihre Mutter, nicht absichtlich, auch nicht irgendeines uneingestandenen Wunsches wegen, sondern weil sie zuerst ihr Kind retten wollte und mußte.

Unterdessen ersetzte Osias seine Frau am Krankenlager Esthers. Jeden Tag saß er auf einem Teppich und betete. Sobald er sie klagen hörte, erhob er sich, gab ihr die Suppe und deckte sie wieder mit der Bettdecke zu.

„Gott segne dich, mein Sohn!"

„Gott entferne von uns das Unglück!", erwiderte er ganz leise.

Und eines schönen Tages stand die Alte auf, als sie Hunger verspürte. Rebekka sah sie plötzlich in ihrem Zimmer erscheinen. Bei ihrem Anblick erbleichte sie und stieß einen rauhen Schrei aus.

„Wie, Gott änderte seine Absichten? Bedauerte ihre Mutter plötzlich das Opfer, das sie bringen wollte?" Wich die Schreckliche im lezten Augenblick zurück?"

In dieser Nacht hustete Moses stärker als gewöhnlich. Das Taschentuch, mit dem sie seine Lippen trocknete, füllte sich mit Blut.

Fast wahnsinnig vor Schmerz verließ Rebekka das Zimmer, öffnete die Haustüre, ließ ihre Knie auf die Schwelle nieder, und rief angesichts des stummen Himmels zum letztenmal Gott den Gerechten an.

„O mein Gott, erspare mir die Trauer! Weshalb erbittert sich deine Strenge über mich? Meine Lippen haben niemals eine Gotteslästerung vorgebracht, meine Hände haben niemals gesündigt. Zu jeder Tagestunde segne ich deinen heiligen Namen..." Und sie erhob ihre Arme, um den Himmel zum Zeugen ihrer Not anzurufen. „Wenn die verbrauchten Augen sich nicht mehr mit dem Glanz des Tages zu füllen vermögen, dann, mein Gott, ist es gerecht, daß du den Tod beschleunigst. Aber mein Kind hat noch nicht das Glück gekannt. Mein Kleiner wird von dannen gehen, ohne die Freude der Tephilin, des Heiratens und diejenige der Verewigung seines Namens empfunden zu haben! Wenn du mir ihn lassest, dann werde ich ihn in Furcht vor dir, in Liebe für dich, für deinen Sieg erziehen. Wenn ich deinen Zorn verdient habe, so strafe mich in meinem eigenen Fleisch, schone aber, schone mein Kind. O mein Gott, warum gewährst du mir die Freude, Mutter zu sein, wenn du mir die Kinder bald entreißest? Schlage eher mit der Unfruchtbarkeit eines verfluchten Leibes, als mir diese doppelte Wunde zu versetzen.

Sie weinte noch zahlreichere Tränen, als es schaudernde Sterne am Himmel gab.

Bei Tagesanbruch erhob sich Esther, vollständig wieder hergestellt. Und am Abend des gleichen Tages gesellte sich der kleine Moses zu den zwei Engeln, die ihn bereits oben erwarteten.

Wie alle Juden, die sich in diesem Monat Ab ihrer Juwelen entledigten, sah sich auch Rebekka ihres einzigen Schmuckes beraubt. Seiner Gattin gegenüber, die ihn beschuldigte, das Kind getötet zu haben und immer wieder den befremdenden Satz wiederholte: „Die Alte hat den Kleinen verschlungen!", erwiderte Osias, den ebenfalls ein schwerer Husten plagte, mit den Klagen Hiobs:

„Die Tage der Betrübnis haben mich erreicht. Während ich das Gute erwartete, ist das Schlechte zu mir gekommen. Als ich Klarheit und Licht erhoffte, ließ sich Donner und Blitz vernehmen. Der Mensch, von einer Frau geboren, hat nur ein kurzes Leben. Er tritt wie eine Blume in die Welt hinaus und eines Tages ist er geknickt..."

(Übersetzt von Abros.)

Eingesandt

Sozialdemokratie und Schächtverbot

Von einem Leser (Glaubens- und Gesinnungsgenossen), der seit Jahren Sozialdemokrat, in der Ortsgruppe seines Wohnortes aktiv sich in der Partei betätigt hat, wird uns geschrieben:

Der Beschluß des Bayerischen Landtags vom 4. Februar 1927, betreff „baldmöglichster Vorlage eines Gesetzentwurfs über den Betäubungszwang für das Schlachtvieh“, beschwört von neuem die Gefahr des Schächtverbotes herauf. Er bildet aber auch einen dunklen Fleck in der Geschichte der bayerischen Sozialdemokratie.

Eine große Anzahl von Juden, nicht nur orthodoxer, sondern auch religiös ilberaler, und national-jüdischer, die treue Anhänger der sozialdemokratischen Partei sind, werden durch diese „Tat“ der sozialdemokratischen Fraktion des Landtags aufs tiefste betroffen. Es handelt sich für den Schreiber dieses dabei weniger um die jüdischen Gesichtspunkte — selbstredend stimmt er mit den Juden aller Richtungen überein, daß das Schächten einer der Grundpfeiler der jüdischen Religion ist — als um Parteigesichtspunkte. Eine Partei, auf deren Fahne der Kampf gegen allen Klassen- und Rassenunterschied, für Freiheit und Recht, für Toleranz in allen Dingen steht, darf nicht selbst dies ihr Programm verletzen, darf nicht Ausnahmegesetze mit bewilligen helfen; sie weiß ja selbst, wie Ausnahmegesetze wirken. Es tut mir in der Seele weh, wenn ich sie in der Gesellschaft mit Völkischen und Deutschnationalen sehe. Die Spatzen auf dem Dache pfeifen es ja, welche Gründe die sozialdemokratische Fraktion veranlaßt haben, so zu stimmen. Verärgerungspolitik darf aber keine Partei treiben, die man ernst nehmen will, besonders nicht, wenn sie dabei gar noch ihren Programmgrundsätzen ins Gesicht schlägt.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß alle sozialdemokratischen Abgeordneten der gleichen Meinung in der Angelegenheit waren. Aber der Fraktionszwang hat wohl die vernünftigen Elemente unterdrückt. Man hat auf die Vorstellungen von jüdischen Parteigenossen, die jüdisch ebenso tief empfinden wie sozialistisch (und das sind absolut keine Gegensätze) nicht gehört, sondern auf die von ehemaligen jüdischen Parteimitgliedern, denen jedes jüdische Empfinden mangelt, die ganz a-jüdisch sind. Die bayerische Sozialdemokratie hat eben auch ihre spezifische bayrische Eigenart, und die Luft Münchens macht nicht weise.

Es läge nahe, allen sozialdemokratischen jüdischen Glaubensgenossen anzuraten, der Partei den Rücken zu kehren. Wir wollen jedoch treu weiter zur Partei halten und hoffen auch als Juden, daß die Partei doch noch einsehen wird, daß sie hier falsche Wege gegangen ist und nach Mitteln trachtet, wieder den richtigen Weg zu finden, vor allem um ihrer selbst willen. Denn wenn man einmal aus Opportunitäts- oder anderen Gründen an einem Fundament des Parteiprogrammes rüttelt, könnte dies ein andermal von schwerstem Schaden für die Partei begleitet sein. Demokratisch war die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion zu dem Landtagsbeschluß sicherlich nicht und ganz gewiß nicht sozialistisch.

Mittwoch, 23. Februar, 3/48 Uhr abends, findet im **Bibliotheksaal** der Israel. Kultusgemeinde ein

VORTRAG

von Dipl.-Ing. **Hans Macholl** statt über

Die arabische Bevölkerung von Palästina

(mit zahlreichen Lichtbildern)

Unkostenbeitrag für Jugendliche 20 Pf., für Erwachsene 50 Pf.

Personalia

München. Wenige Tage trennen uns noch von dem Zeitpunkte, an welchem ein Freund in unserer Mitte das Glück hat, auf sechs Jahrzehnte seines Lebens zurückzublicken. Herr Justizrat Dr. Emil Fraenkel, dem unser Glückwunsch zu diesem Tage gilt, vereint in sich die ideale Begeisterung der Jugend, die schaffende Tatkraft des Mannes, die weise Besonnenheit des Alters; der frühe Morgen und die späte Nachtzeit sind bei ihm der Erledigung von Anforderungen der Allgemeinheit gewidmet. Frühzeitig hat er wie wenige den Zusammenhang des Materiellen mit dem Religiösen erkannt, und die Bestrebungen des Zionismus innerhalb seiner religiösen Gemeinschaft finden bei ihm wärmste Anteilnahme. Er gehört zu den wenigen der orthodoxen Gemeinde, den man zu jeder Jahreszeit tagtäglich des Morgens im Gotteshause zu sehen gewohnt ist und die Lehrvorträge des Rabbiners finden ihn stets unter den eifrigen und verständnisvollen Zuhörern. Wenn es gilt für die Ideale unseres Glaubens in die Schranken zu treten, weiß er, gleich seinem leider zu früh dahingegangenen Bruder Kommerzienrat Sigmund Fraenkel, mit seinen kenntnisreichen Ausführungen vor die Öffentlichkeit zu treten. Sein beruflicher Rat steht jederzeit in selbstlosester Weise seinen Mitmenschen zur Verfügung und eine nicht geringe Zahl von Streitfällen wurde durch seine vermittelnde Tätigkeit in gütlicher Weise beigelegt. Möchte es dem Jubilar beschieden sein, mit der Kraft seines Körpers und dem Lichte des Geistes im Kreise seiner Familie und Freunde noch recht viele Jahre unter seinem Volke zu wandeln.

J. F.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

München. Am 3. Februar sprach in der Zionistischen Ortsgruppe vor einer zahlreich erschienenen Hörerschaft Herr Dr. Max Mayer (Zwickau) über Kultur- und Erziehungsarbeit in Deutschland. Der Referent gab eine ausführliche Darstellung der vom Kulturausschuß der Z.V.f.D. für die nächste Zeit geplanten Arbeiten literarisch-verlegerischer und organisatorischer Art. Von den bereits in Angriff genommenen und demnächst erscheinenden Publikationen des Ausschusses sind das hebräische Lehrbuch von D. J. Bornstein „Einführung in das Hebräisch der Gegenwart" und die „Hebräischen Redewendungen" von Baruch Krupnik zu nennen. Die literarische Tätigkeit des Ausschusses hat vor allem die Versorgung der jüdischen Jugend mit belehrendem und unterhaltendem Lesestoff zum Ziel. Die Kommission will auch durch Herausgabe von Lehrbüchern aller Art auf den Unterricht (Geschichts- und Religionsunterricht, deutschen Unterricht an jüdischen Schulen) befruchtend wirken. Durch eine umfassende Enquête über die bestehenden Kulturinstitutionen sollen Vorarbeiten für eine zukünftige Zentralstelle für jüdisches Kultur- und Unterrichtswesen in Deutschland geleistet werden. — An der lebhaften Diskussion nahmen die Herren Justizrat Dr. Eli Straus, Theo Harburger, Dr. Rafael Straus und Justizrat Dr. Emil Fränkel teil. Letzterer appellierte in warmen Worten an die jüdische Elternschaft München, den bevorstehenden Einschreibetag an den Volksschulen wahrzunehmen und der hiesigen israelitischen Volksschule durch zahlreiche Anmeldungen jene Entwicklungsmöglichkeit zu geben, die ihrer Bedeutung als einzige jüdische Volksschule Münchens zukommt.

München. Dem Andenken Achad Haams war ein Abend gewidmet, den die Zionistische Ortsgruppe am 9. Februar 1927 im gutbesuchten Bibliotheksaal der jüdischen Gemeinde veranstaltete. Justizrat Dr. Elias Straus kennzeichnete in einleitenden Worten in kurzen Umrissen die außerordentliche Bedeutung Achad Haams, dessen Wollen und Wirken gerade auch für die heutige Zeit wieder besonders aktuell und bedeutsam geworden sei und gab dann das Wort zu einer Gedächtnisrede Herrn Jakob Klatzkin. Herr Klatzkin zeichnete zunächst ein Bild der Persönlichkeit Achad Haams, dessen unbestechliche Wahrheitsliebe mit oft schonungsloser Schärfe das Gute und Lebendige vom Schlechten und Lebensunwerten zu scheiden wußte, dem es nie darum zu tun war, sich als Schriftsteller hervorzutun, der als Gast in der hebräischen Literatur immer nur dann zur Feder griff, wenn er etwas zu sagen hatte, oder besser, erst wenn er glaubte, nicht mehr schweigen zu dürfen. Will man die Bedeutung Achad Haams richtig beurteilen, so müsse man ausgehen von der Grundfrage: Ist er der letzte einer langen Kette oder der ersten in einer neuen Entwicklungsreihe der hebräischen Literatur? Und hier begann Klatzkin sich mit der zionistischen Ideologie Achad Haams auseinanderzusetzen, indem er zunächst die Grenzen des „Achad-Haamismus" aufzuzeigen versuchte: Die große Wahrhaftigkeit, die Uscher Ginzberg beseelte, habe schließlich doch vor einem Dogma Halt gemacht, vor dem Dogma nämlich, daß das Judentum notwendig durch irgendeinen Inhalt gebunden, durch ein inhaltliches Kriterium bestimmt sei. Dieses Dogma stelle ihn, vom methodologischen Gesichtspunkt aus gesehen, in die Reihe der Vertreter des traditionellen religiösen Judentums, in eine Kette, die sich heute nicht mehr fortsetzen lasse. Judentum im heutigen Sinne könne und dürfe nur formell bestimmt werden, da seine Träger doch größtenteils von religiösen Bindungen frei sind; alles andere — und diese Gedankengänge sind ja enthalten in klassischer Form in dem bekannten Buch Klatzkins — was subjektiv von irgendeinem Inhalt aus das Judentum bestimmen wolle, könne zwar eine nationale Wertung, nicht aber ein nationales Kriterium darstellen. Insbesondere sei die Einengung und Festlegung des Judentumsbegriffes nach irgendeiner Richtung für die zionistische Jugend heute unerträglich und unmöglich.

So lief der Vortrag letzten Endes auf eine Gegenüberstellung Achad Haam-Klatzkin hinaus. Wir glauben, daß es gerade heute keine größere Ehrung Achad Haams in seinem Sinne geben kann, als sich immer wieder mit seinen Gedanken auseinanderzusetzen, was ja nichts anderes bedeutet als: Selbstbesinnung. H. W.-V.

Jung-Jüdischer Wanderbund München. Samstag, 19. Febr., 3½ Uhr Kleine Mädels Heimnachmittag, 5 Uhr Kleine Jungens Heimnachmittag. Die Treffpunkte werden in den Heimnachmittagen bekanntgegeben.

Schachklub „Lasker", München. Nächsten Montag, den 21. Febr. 1927, wird die dreizehnte Runde gespielt. Die Mitglieder werden ersucht, die angesetzten Partien genau einzuhalten und die evtl. noch rückständigen raschestens nachzuspielen. Beginn: Pünktlich 8 Uhr abends. Spiellokal: Restaurant Herzog Heinrich, Ecke Landwehr- und Mathildenstraße. Die Turnierleitung.

Bar-Kochba-Skiabteilung. Am Sonntag, den 20. Februar, findet eine Tour statt. Ab Freitag Nachmittag wird bei Erwin Goldfarb, Weinstraße 14, Tel. 21552, Auskunft erteilt. Die Leitung.

„Wir machen auf die Anzeige der ersten Jüdischen Wirtschaftlichen Frauenschule auf dem Lande in Wolfratshausen bei München aufmerksam, die jetzt schon die staatliche Genehmigung erhielt."

Nürnberg. Am 2. Februar hielt, eingeladen von der hiesigen Zionistischen Ortsgruppe, Herr Dr. Max Mayer einen Vortrag in hebräischer Sprache. Das Thema lautete: Kultur- und Erziehungsarbeit in Deutschland. Es war ein — angesichts der hebräischen Vortragssprache — sehr gut besuchter Abend. (Über den Inhalt des Vortrags siehe den obigen Bericht aus München.) An der Diskussion, die ebenfalls hebräisch geführt wurde, beteiligten sich die Herren Dr. J. Bamberger, der Leiter der Hebräischen Sprachschule, Percikowitsch, Dr. Meinhold Nußbaum, Fr. Fränkel, Nußbaum u. a. Die Veranstaltung fand bei den Anwesenden großen Anklang und es ist zu hoffen, daß nunmehr die hebräischen Abende (allsonnabendlich) eine noch stärkere Beteiligung aufweisen wie bisher. Die Ausführungen Dr. Mayers zeichneten sich durch Klarheit der Darlegung und einen schönen Redestil aus.

Zionistischer Jugendverein Fürth. Infolge der bevorstehenden Abreise einiger Chawerim und durch einige Krankheitsfälle sah sich der Zionistische Jugendverein veranlaßt, eine neue Vorstandschaft zu wählen, die sich aus Fritz Fraenkel als ersten Vorsitzenden, Siegfried Gutmann, Sigmund Hamburger, Hermann Lindner, Martha Cohen und Isaak Weißenberg zusammensetzt. Im Anschluß an die Wahl sprach Fritz Fraenkel über „Die Bodenreform und der Jüdische Nationalfonds". Er legte eingehend die Grundsätze der Bodenreformbewegung dar und zeigte, wie diese im Gedanken des Jüdischen Nationalfonds ihre Verwirklichung finden könne, wie der Jüdische Nationalfonds dazu berufen ist, für den sozialen Ausgleich zu wirken, den Bodenwucher und andere schädliche Folgen des Kapitalismus beim Palästinaaufbau vor vorneherein auszuschalten. Dem Vortrage, dem sich eine Aussprache über die Intensivierung der Fürther Nationalfondsarbeit anschloß, wurde großes Interesse entgegengebracht.

Zionistische Jugendgruppe Fürth. Am Montag, dem 21. ds., abends 8 Uhr, spricht in der Schulaula, Ottoschulhaus, Dr. Stefan Löwengart über: „Palästina, Land und Leute". Herr Dr. Löwengart, der sich nur für kurze Zeit in Deutschland aufhält, hat sich zu diesem Vortrag in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt. Gäste sind herzlich willkommen.

Münchener Spendenausweis Nr. 13
vom 31. Januar bis 15. Februar 1927.

Allgemeine Spenden: Schl. Monheit grat. z. Hochzeit Silber-Lorch 1.—, Dr. E. Nußbaum dankt den Herren: J.-R. Dr. E. Straus, J. Reich, Dr. R. Straus, Dr. Koschland, Dr. B. Weiß, Dr. M. J. Gutmann, Dr. Kretschmer, Dr. M. Kupfer, Dr. A. Weihl, Schl. Monheit u. Dr. R. Beer für Beileidsbezeugung 10.—.

Bäume: Achad Haam-Hain: Jakob Reich 1 B. 6.—.

Gold. Buch s. E. Rabb. Dr. H. Ehrentreu s. A.: Albert Kaufmann 50.—, Anny und Max W. Kober (Berlin) 10.—, Dr. Schapiro u. Frau (Berlin) 10.— = 70.—.

Gold. Buch Zion. Ortsgruppe: Zum 60. Geburtstag des Herrn J.-R. Dr. E. Fraenkel gratulieren: Henny u. Jakob Reich 2.—, Dr. M. J. Gutmann 3.—, Dr. B. Weiß 2.—, Paul Grünbaum 2.—, David Horn 1.— = 10.—, zus. 80.—.

Gustav Sachs u. Frau 10.— (aus Spendenausweis Nr. 12).

Materialverkauf: N.-F.-Telegramm —.50.

Büchsen: W. Rapaport 11.75, B. Feder 5.— = 16.75.

Jubiläums-Aktion: Block, gesammelt dch. L. Heß: David Heß 5.—, Jonas Heß 5.—, Apotheker H. Lewin 5.— = 15.—; Block durch Herrn Dr. Alfred Feuchtwanger: Fritz Mayer (Wien) 30.—; Block durch Herrn Dr. M. J. Gutmann: Salo Marx 5.—; Block durch Herrn David Horn: D. Kornhauser 5.—, N. Tuchmann 5.—, D. Horn 5.—, M. Schaller 3.— = 18.—; Block durch Herrn B. Lustig: Berthold Lustig 15.—, Bernhard Lustig 25.— = 40.—; Jakob Reich 25.—.

Summe: 247.25.

Gesamtsumme seit 1. X. 1926: 3604.01.

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 11. Februar 1927.

Büchsen: Mann 17.07, Neumark 2.—.

Wertzeichen: Lehrer Jak. Blum (Wilhermsdorf) für 3 Telegramme 1.50.

Spendenbuch: Herr Max Herrenheißer und Frl. Paula Holzinger anläßl. ihrer Verlobung 20.—, Frau Bertha Goldschmidt, Herr u. Frau Gerson Stock-Limmer anl. 70. Geburtstags der Frau Bertha Goldschmidt 20.—.

Jubiläums-Aktion: Ad. Schuhmann: Durch Dr. Ludwig Mayer von Siegfried Rosenbaum 5.—.

Durch Reiner Hirsch 15.— (Dr. Regensburger, Neuburger, Wortsmann je 5.—).

Durch Fritz Fraenkel 73.— (Adolf Braun 20.—, Dr. G. Lang, H. Leiter, Zahnarzt Rubin, Dir. Selling je 10.—, J. Danziger 5.—, Aron Cohn 3.—, Dir. Seifensieder 5.—).

Summe: 158.57.

Gesamtsumme seit 1. X. 1926: 13 108.61.

GISELA

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens zeigen hocherfreut an

Joseph Schmidt u. Frau Franzerl
geb. Spielmann

München, Feilitzschstraße 15 / 7. Februar 1927

ב״ה

Die Geburt einer Tochter zeigen an

Max Jeidel und Frau Alice, geb. Sachs

München ח׳ אדר א׳ תרפ״ז
10. Februar 1926

SYNAGOGEN-VEREIN
בית יעקב
gratuliert seinem Ehrenmitglied, Herrn Josef Cheikowsky mit Frau Gemahlin, zur Silbernen Hochzeit
DIE VORSTANDSCHAFT

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. J. Seide, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.